

„Wie auf einem Viehmarkte“  
oder: Aufruhr gegen den bayerischen König *Ludwig I.*  
während einer Predigt in Eibelstadt

von

Franz Schicklberger

„200 Jahre Franken in Bayern“ so lautet das Thema der Landesausstellung 2006 in Nürnberg. Für Würzburg und Aschaffenburg stellen sich die Ereignisse jedoch etwas facettenreicher dar. Ein bayerisches Intermezzo für Regionen des ehemaligen Hochstifts, wobei Würzburg zu einer Provinzhauptstadt herab sank, gab es von 1802–1806 unter Kurfürst *Maximilian IV. Joseph*. Ihm folgte *Ferdinand von Habsburg-Lothringen* 1806–1814 als Kurfürst und dann als Großherzog in Würzburg.<sup>1)</sup> Unter ihm war Würzburg wieder zu einem Regierungssitz aufgestiegen. Erst 1814 kam es zur endgültigen Besitzergreifung Würzburgs und Aschaffenburgs durch Bayern unter *Maximilian Joseph*, der inzwischen bayerischer König geworden war. Neben Jubelrufen zu diesem einschneidenden politischen Ereignis gab es aber auch kritische Stimmen, die sich im Laufe der Jahre auf vielfältige Weise und bei recht unterschiedlichen Gelegenheiten Ausdruck verschaffen konnten. Im Folgenden sei ein ungewöhnliches Beispiel aus Eibelstadt vorgelegt.

Am 15. April 1836 schickte das Bischöfliche Ordinariat in Würzburg an die Seelsorger des Bistums ein Rundschreiben mit der Aufforderung, für die glückliche Heimkehr des bayerischen Königs *Ludwigs I.* „von einer über das Meer unternommenen Reise“ einen Dankgottesdienst mit Predigt abzuhalten. Der König kam aus Griechenland, wohin er am 7. Dezember 1835 aufgebrochen war und bis April 1836 weilte. *Ludwig I.* hatte dort seinen Sohn *Otto* besucht, der seit 1832 einer Regentschaft vorstand, die von der internationalen Politik nach den griechischen Befreiungskämpfen gegen das osmanische Reich unterstützt wurde. Mit seiner Großjährigkeitserklärung am 1. Juni 1835 wurde *Otto* König der Hellenen. *Ludwig* wiederum wollte sei-

nen Sohn, dessen unausgeglichene Persönlichkeit dem Vater Sorgen bereitete, unterstützen sowie nach dem Rechten am Hofe in Griechenland sehen. Zudem war der bayerische König ein Freund griechischer Geschichte und Kultur und konnte 1835 die Reise nach Griechenland endlich antreten, nachdem mehrere frühere Versuche gescheitert waren.

Der Dankgottesdienst für die gesunde Rückkehr des Königs mit entsprechender Predigt sollte am 1. Mai stattfinden. Schlaglichtartig offenbarte der 1836 vom Ordinariat angeordnete Dankgottesdienst in Eibelstadt das gebrochene Verhältnis seiner Bürger zur königlichen Regierung. Ursache dafür mögen die Auflösung des Herzogtums Franken und der endgültige Anschluss des Großherzogtums Würzburg 1814 an Bayern gewesen sein. Und als Franke fühlte sich so mancher unter bayerischer Regierung zumindest unwohl und nicht gut aufgehoben. So kam es immer wieder zu Spannungen auch zwischen Würzburg und München. Als aktuelle Beispiele erlebten die Würzburger 1832 das Gaibach-Fest als Kundgebung gegen den bayerischen König; auch die Absetzung, Gefangen nahme und Verurteilung von Bürgermeister *Wilhelm Joseph Behr* auf Anordnung König *Ludwigs I.* hinterließen in Würzburg Spuren.<sup>2)</sup> Wie sollten da die fränkischen Eibelstädter nach der Heimkehr des Wittelsbacher Königs in Jubel ausbrechen?

Ein beredtes Zeugnis und kostbares Zeitdokument aus Eibelstadt zur Gefühlslage seiner Bewohner gegenüber dem Königshaus und der bayerischen Regierung sind Aufzeichnungen im Eibelstädter Pfarrprotokoll.<sup>3)</sup> Sie geben ein Schreiben wieder, das der Koooperator, also der katholische Hilfsgeistliche,

# Circular

an

## die Kuratgeistlichkeit des Bisthums Würzburg.

---

Die göttliche Vorsicht zeichnet die Regierungs-Jahre Seiner Majestät, unsers Allernäbigsten Königs und Herrn Ludwig auf das segen-vollste aus. Während mehrere Staaten Europas durch die Flamme des Krieges verheert wurden, blühte in dem Königreiche Bayern die Palme des Friedens, und der bayerischen Nation wurden unter dem beglückenden Szepter unsers Allerhuldreichsten Landesvaters die reichsten Früchte der Landeskultur und des Gewerbsleisches bei den ergiebigsten Ernten zu Theil. Während eine pestartige Seuche vor einigen Jahren sich über mehrere Länder unsers Welttheils gegen Osten und Westen verbreitete, wurden die Grenzen Bayerns von dieser Geißel nicht berührt. Die schützende Hand des Allmächtigen hat unsren Allgeliebtesten König und Herrn von einer über das Meer unternommenen Reise auf das glücklichste vor wenigen Tagen in die Residenzstadt München geleitet. Dieses erwünschte Ereigniß erfüllt alle Klassen des freuen bayerischen Volkes mit dem regesten Freudengefühle; verpflichtet aber zugleich sämtliche Bewohner unsers geliebten Vaterlandes, dem allmächtigen Gottes das Opfer der innigsten Dankgebete darzubringen.

Zur Erfüllung dieser Obliegenheit haben Reverendissimus Dominus Ordinarius in allen Pfarr- und mit einem ständigen sonntäglichen Gottesdienste dotirten Filialkirchen der Würzburger Diözese den 4ten Sonntag nach Ostern am 1ten Mai s. I. einen feierlichen Gottesdienst, bestehend in einer Predigt, Umt vor ausgesetztem hochwürdigen Gute und Absingung des Ambrosianischen Hymnus, angeordnet.

Sämtliche Pfarrer und Kuraten werden es sich zur angelegenen Obliegenheit zählen, ihren Parochianen die verzlichste Dankeserstattung an unsren himmlischen Vater, als den Geber und Spender alles Guten, für die glückliche Rückkehr unsers Allverehrtesten Königs und Herrn, und für alle unter Allerhöchst Dessen Regierung durch die göttliche Vorsicht dem bayerischen Staate zugesessenen Wohlthaten und Segen an das Herz zu legen, vereinigt mit dem eifrigsten Gebete, daß die glorreichste Regierung unsers Allverehrtesten Königs und Herrn in Allerhöchstem Wohle sich bis zu entfernten Jubeljahren erstrecke.

Würzburg den 1sten April 1836.

Bischöfliches Ordinariat.

Onymus, General-Bikar.

Fr. v. Bodeck, Domprobst.

Leiniger, Sekretär.

*G. Ludwig Schönig* dem Bischöflichen Ordinariat zukommen ließ. Darin werden massive Störungen seiner Predigt während des Dankgottesdienstes am 1. Mai gemeldet. Es kritisiert ferner die Haltung der Eibelstädter gegenüber dem Königshaus und fordert strenge Gegenmaßnahmen. Der Kooperator legte seinem Schreiben an das Ordinariat auch den Wortlaut seiner Predigt bei.

Nach einführenden Worten und dem Hinweis auf die angeordnete Dankespredigt beklagt sich *Schönig* beim Ordinariat bitterlich über das flegelhafte Benehmen der Kirchenbesucher während seiner Predigt. Er schrieb wörtlich:

„Den Rohheitssinn und die abgeneigte Gesinnung des bei weiten größern Theils der Gemeinde Eibelstadt gegen Seine Königliche Majestaet [offenbarten die Eibelstadter] auf eine höchst auffallende Weise, indem vorzüglich die Männer und die älteren Burschen, welche in den drei Männeremporkirchen ihre Plätze haben, während der Predigt fortwährend lärmten, schwätzten, mit den Schuhen Getöse machten, räusperten, husteten, lachten, und dies besonders bei solchen Stellen, die ihrer abgeneigten Gesinnung gegen Seine Königliche Majestät nicht gefielen, z.B. wo gesprochen wurde, gleich im Eingange, daß die glückliche Rückkehr Seiner Königlichen Majestät „alle Klassen des treuen bayerischen Volkes mit dem regsten Freudengefühl erfülle“; dann im 1. ten Theile bei der Stelle „daß ihm die Religion frühzeitig ... sei eingeprägt worden, und daß er diese Religion nie aus seinem Herzen verloren habe“. Ferner bei der Stelle: „Er hält fest an dem Koncordat, um so die sittliche Bildung seines Volkes zu veredeln und ein besseres, religiös gebildetes Geschlecht heranzuziehen. Wer solle Gott daher nicht aus innigsten Herzensgrunde danken.“ ... Ferner im 2. ten Theile bei den ... unseres allergnädigsten Königs Worten: „An Meinem Eifer für des Volks Wohl, von Meinen redlichen Absichten, an Meiner Liebe zu den Unterthanen fehlt es nicht.““

Gelärm und dazwischengerufen wurde ferner an den Stellen, an denen der Kooperator über die Steuerermäßigungen des Königs, die Pressefreiheit, das Schulwesen und die Bauunternehmungen des Königs sprach, so-

wie bei der Aufforderung zum Dank für die glückliche Rückkehr des allergnädigsten Königs aus Griechenland und für alle Wohltaten, die durch dessen Regierung der Kirche und dem Staate zugeflossen seien.

Besonders auffällig bei dieser Predigt war, dass selbst Frauen die Ausführungen des Kooperators störten. Hierzu bemerkte *Schönig*: „Der Lärm war ganz allgemein, und höchst auffallend, so war, daß sich durch den Lärm von den Emporkirchen herab auch das weibliche Geschlecht unten in der Kirche zum Schwätzen und Lachen verleiten ließ und so die Kirche gröblich entheiligt wurde, indem es nicht wie in der Kirche, sondern wie auf einem Viehmarkte zuging.“ Zweimal musste der Prediger um Ruhe bitten und er bemerkte dem Ordinariat gegenüber dazu: „Allein es war vergebens, der Lärm und absichtliches Husten ging fort.“ Wäre dies alles an einem anderen Tage geschehen, vermerkt *Schönig*, und nicht für den König gewesen, hätte er die Kanzel verlassen.

Der Kooperator forderte nun eine Untersuchung des Vorfalls und die Anzeige der Ruhestörer. Um die Arbeit eines Gerichts zu erleichtern, nannte *Schönig* bereits mehrere Unruhestifter namentlich, so *Christoph Sauer*, *Jakob Riegel*, *Hieronymus Dorsch*, *Simon Schmachtenberger*, *Sebald Schenk*, *Adam Riegel* den Älteren, *Michael Hures*, *Andreas Rosmarck*, *Franz Zwicker*, *Franz Bucher*, die alle verheiratet seien, und den ledigen *Nikolaus Geisler*. Unter den Störenfrieden weiblichen Geschlechts seien vor allem aufgefallen: *Kunigunda Graus*, *Katharina Schenk*, *Margaretha Rösner*, *Barbara Schmitt* und *Antonia Schenk*. – Auch die sich während der Predigt ruhig verhielten, wurden festgehalten. Es waren: *Andreas Schätzlein*, *Joseph Schätzlein*, *Johann Federolf*, *Andreas Hehn*, *Georg Bieregel*, *Christoph Grötsch* und *Michael Wirth*.

Im Schreiben an das Ordinariat hob der Prediger anschließend besonders auffällige Unruhestifter heraus, die ihn oder das Königshaus durch Zwischenrufe bloßzustellen versuchten. Unter den Männern zeichneten sich dabei namentlich *Christoph Sauer*, *Sebald Schenk* und *Nikolaus Anton Geisler* aus. *Christoph Sauer* machte während der Predigt

sogar die Äußerung: „Der Cooperator lobt den König, von dem kein Mensch etwas hören mag, und das hat er für sich selber, nicht auf Anordnung des bischöflichen Ordinariats gethan, um ein Praemium zu verdienen.“ *Sebald Schenk* wiederum erklärte mit entsprechendem Tonfall in der Kirche: „Den König braucht man zu loben!“ *Nikolaus Anton Geisler*, der unter der ganzen Predigt keinen Augenblick still gewesen sein soll, machte den Zwischenruf: „Der Cooperator soll still seyn mit dem König, von dem mag kein Mensch etwas hören, den braucht er zu loben, der hat noch nicht viel Steuer nachgelassen.“

In seinem Schreiben an das Ordinariat ging *Schönig* dann auf die allgemeine Ablehnung von König und Münchner Regierung durch die Eibelstädter ein: „Daß übrigens so höchst auffallende abgeneigte Gesinnungen gegen Seine Königliche Majestät bei dem großen Theile der Gemeinde Eibelstadt herrschend sind, darüber wird man wundern, wenn man die Acten liebt, welche vom Jahre 1830/32 wegen revolutionärer Umtriebe in Eibelstadt geführet wurden, und bei dem Königlichen Landgericht zu Ochsenfurt aufbewahrt sind. Damals zeichneten sich bei den Umtrieben besonders die Deputierten der Gemeindeverwaltung aus und selbst bis jetzt sind jene gefährlichen Gesinnungen noch nicht getilgt ... es ist gar nichts Seltenes, daß selbst Deputierte auf dem Rathhauße gegen neue Königliche Verordnungen, besonders wenn sie ihren Interessen zuwider sind, die Äusserung machen: Der König, die Regierung können Verordnungen machen, wie sie wollen, das kümmert uns nichts. Die gehen uns nichts an. Wir sollen nur immer bezahlen, auf die Gemeinde soll immer die Last fallen, die Regierung soll uns erst herausbezahlten, was sie uns zuviel für Steuer abgenommen hat, dann wollen wir unsere Armen ernähren. Dadurch ist Eibelstadt arm geworden.“ Dass die Eibelstädter in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts sehr arm und in umliegenden Orten als Bettler sogar verrufen waren, damit hatten die Stadtväter recht.

Bemerkenswert ist, dass im Schreiben *Schönigs* an das Ordinariat selbst Stadtschreiber *Förster* angegriffen wurde, der in den Jah-

ren 1827–1831 noch als Repräsentant der Konservativen gegolten und den das Königliche Landgericht vor der Absetzung durch die Deputierten des Städtchens bewahrt hatte. *Schönig* warf *Förster* vor: „Ja selbst Stadtschreiber Augustin Förster geht hierin mit schlimmen Beispiele voran, indem er öfters bei neuen Königlichen Verordnungen, wie dies bei den neuen Stiftungsrechnungen der Fall war, sehr beleidigende Äußerungen macht: Bei den Baiern hat man Nichts als unnötige Schreibereyen, und am Ende ists doch Nichts. Alle die Wirtschaft war bei der Würzburger Regierung früher nicht, war doch besser. Man muß sich die Finger krumm schreiben, und am Ende ist doch Nichts. Besonders aber muß bemerkt werden, daß dieser Stadtschreiber Augustin Förster seither nie dem feierlichen Gottesdienste, der für das Wohl Ihrer Majestäten an ... Geburts- und Namenstagen und bei anderen Gelegenheiten abgehalten wird, sowie auch dem feierlichen Gottesdienste am 1. ten Mai nicht beiwohnte, und also für das Volk, das auf solche Leute hinsieht und sein Verhalten darnach einrichtet, bisher sehr nachtheilig wirkendes Beispiel gab.“

Anschließend bat der Cooperator das Ordinariat, beim Landgericht Anzeige zu erstatten oder selbst erstatten zu dürfen. Dies lehnten jedoch zunächst Pfarrer *Nikolaus Straub* (1827–1842) und dann das Bischöfliche Ordinariat in einer Stellungnahme am 16. Mai 1836 ab. Das Ordinariat erwartete vielmehr, „Pfarrer Straub werde in Verbindung mit seinen Cooperator auf eine liebevolle und zutrauliche Weise diese bethörten Leute eines besseren belehren, und sie zum Vertrauen und zur Liebe gegen ihren Landesherrn zurückzubringen suchen. Sollte gegen Verhoffen der weltliche Arm zu Hilfe gerufen werden müssen, so ist solches nur mit der dem Seelsorger gebotenen Milde, und ohne sich der Gefahr, das Zutrauen der Gemeinde zu verlieren, auszusetzen, zu bewerkstelligen, und da das Königliche Landgericht diejenige Stelle ist, mit welcher Pfarrer sich in dieser Hinsicht in Verbindung zu setzen hat, so versteht es sich von selbst, daß von Ordinariats wegen nicht eher bei der höheren Landesstelle eingeschritten werden kann, als bis erweißlich dar-

gethan ist, dass die untere Polizeistelle ihre Pflicht vernachlässigt hat.“

Das Bischöfliche Ordinariat gestand dennoch ein, dass der Bericht des Kooperators „einen traurigen Beleg von der Stimmung und Zuneigung der Einwohner von Eibelstadt zu Seiner Königlichen Majestät, unsfern Allernädigsten Landesherrn, liefere. Die Eibelstädter missdeuteten nach Ansicht des Ordinariats die „weisen und erhabenen Absichten dieses in jeder Hinsicht zu lobenden Landesvaters“.

Ab 1837 zeigte sich aus München aber immer deutlicher ein uneingeschränkt monarchisches Prinzip unter Minister *Karl von Abel*. Die Affäre mit der Tänzerin *Lola Montez* gab König *Ludwig* sogar der Lächerlichkeit preis und verschlimmerte die Spannungen zwischen dem König und der Öffentlichkeit weiter – bis er 1848 zugunsten seines

Sohnes *Maximilian II.* zurücktrat. Es bleibt die Frage, ob 1836 die Eibelstädter in allem falsch lagen.

#### Anmerkungen:

- <sup>1)</sup> Zur politischen Biographie des Großherzogs Ferdinand vgl. Dieter Schäfer, Ferdinand von Österreich. Großherzog von Würzburg, Kurfürst von Salzburg, Großherzog der Toskana. Köln 1988.
- <sup>2)</sup> Vgl. Ulrich Wagner (Hg.), Wilhelm Joseph Behr. Dokumentation zu Leben und Werk eines Würzburger Demokraten. Würzburg 1985.
- <sup>3)</sup> Pfarrarchiv Eibelstadt: Kirchen und Pfarr-Protocoll zu Eivelstatt [angefangen 1687], S. 309–317.

Herrn Stadtpfarrer Erich Büttner herzlichen Dank für die Erlaubnis, das Pfarrarchiv benutzen zu dürfen.

**Liebe Mitglieder des Frankenbundes!**  
**Das Inhaltsverzeichnis des Jahrganges 2005**  
**finden Sie in der Mitte des FRANKENLAND-Heftes (2/06) eingeheftet.**